

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Paige Toon**  
**Endlich dein**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Kapitel I

»Argh! Verdammter Mist ...«

»Was?«

»Scheiße, Scheiße, Scheiße!«, erliege ich dem Drang, kräftig zu fluchen, und bleibe wie angewurzelt auf dem kalten grauen Bürgersteig vor dem Centre Point, einem Hochhaus im Zentrum Londons, stehen.

»Was ist denn?«

Ich funkele Bridget an, die mich ihrerseits völlig verdutzt ansieht. Normalerweise fluche ich nicht so.

»Ich *wusste*, dass ich was vergessen habe!«

Bridget seufzt. »Was hast du denn vergessen?«

»Diese verdammten Dinger ... *Mist!*«

Ich mache auf dem Absatz kehrt und stürme davon.

»Soll ich Simon dann Bescheid geben, dass du zu spät kommst?«, ruft sie mir hinterher.

»Ja, bitte!«, rufe ich zurück, unfassbar wütend auf mich selbst. Verdammte bescheuerte Dingsdas – mir fällt nicht einmal ein, wie die Dinger heißen, aber ich brauche sie für das Fotoshooting heute Vormittag. Ich sehe auf die Uhr. Ich werde so was von zu spät kommen.

Ich gehe noch schneller, haste die Treppe hinab in die U-Bahn-Station Tottenham Court Road und versuche, mich nicht von der menschlichen Flut, die sich mir entgegenwälzt, umreißen zu lassen. Werde ich mich je an die ungeheuren Menschenmassen in dieser Stadt gewöhnen? Es ist Rushhour, und alle wollen in die

Londoner Innenstadt rein und nicht raus. Ich knalle mein Ticket auf den Kartenleser, gehe durchs Drehkreuz und betrete die Rolltreppe. Warum ich zur anderen Rolltreppe sehe – zu der, die aufwärts fährt –, weiß ich gar nicht, aber ich mache es jedenfalls. Und mir bleibt fast das Herz stehen. Da ist Alex.

Ich erstarre und blicke ungläubig in seine blauen Augen. Er begegnet meinem Blick und reißt die Augen auf. Viel zu schnell tragen die Rolltreppen uns aneinander vorbei in die falsche Richtung. Mit klopfendem Herzen hebe ich die Hand: eine stumme Bitte, oben auf mich zu warten. Anscheinend völlig fassungslos wendet er den Blick ab und sieht wieder nach vorn. Ich laufe die restlichen Stufen bis nach unten und schließe mich den Massen an, die sich am Fuß der Rolltreppe nach oben drängen. Ach, was soll's? Ich drängele mich einfach vor, schiebe und schlängele mich durch die Leute bis ganz vorn und auf die Rolltreppe nach oben, die mir gerade wie die längste Rolltreppe der Welt vorkommt. Mit schmerzenden Beinen und völlig außer Atem komme ich oben an und sehe mich hektisch nach ihm um. Jemand prallt von hinten gegen mich, aber ich nehme es kaum wahr. Noch jemand stößt gegen mich. »Passen Sie doch auf!«

Ich bin wie betäubt. Wo ist er hin? Ich lasse den Blick über Dutzende und Aberdutzende von Pendlern wandern, aber Alex sehe ich nirgends.

Zögerlich gehe ich auf die Drehkreuze zu und sehe mich weiter nach ihm um, während die Leute von hinten gegen mich schieben. Wie ich London in diesem Augenblick hasse! Was mache ich jetzt? Aufgeben? Oder nach draußen gehen und dort nach ihm suchen? Aus einem Impuls heraus knalle ich mein Ticket auf den Kartenleser, doch dann stehe ich vor dem nächsten Dilemma. Welcher Ausgang? Es gibt sechs. Ich entscheide mich spontan für die Oxford Street und geselle mich zu den Scharen, die die Treppe hinaufsteigen und auf den belebten Bürgersteig strömen.

*Überall* sind Menschen. Ich entdecke einen dunkelhaarigen

Mann, und mein Herz setzt kurz aus, aber er ist es nicht. Auch der nächste dunkelhaarige Mann, den ich sehe, ist nicht er, und der übernächste auch nicht. Er ist fort. Ich habe ihn verloren. Noch einmal.

Fassungslos und wie betäubt mache ich kehrt und gehe zurück in die U-Bahn-Station. Je tiefer ich hinabsteige, desto mutloser werde ich. Trübsinnig stehe ich auf dem Bahnsteig und warte auf die U-Bahn Richtung Norden nach Edgware. Ich sehe auf die Uhr: 9.35 Uhr. Falls er hier in der Nähe arbeitet, treffe ich ihn vielleicht wieder. Ich könnte ja jeden Tag an einem anderen Ausgang warten, bis er irgendwann aus einem herauskommt, aber dann würde ich vermutlich meinen Job verlieren, und meine neue Chefin ist sicher sowieso schon sauer, weil ich zu spät komme. Außerdem wäre das ein ziemlich zwanghaftes Verhalten, und ich bin nicht so der Stalking-Typ.

Als die U-Bahn einfährt, trete ich zurück und warte neben der Tür, bis die Pendler alle ausgestiegen sind. Dann steige ich ein, finde ausnahmsweise einen Sitzplatz, und hänge meinen Erinnerungen an Alex nach.

Immer wieder habe ich mich gefragt, was wohl aus ihm geworden ist. Ich bedauerte, dass ich ihn gehen ließ, ohne Kontaktdaten auszutauschen. Auch als ich wieder zu Hause war, suchte ich weiter in den Impressi von Magazinen nach einem »Alex«. Seinen Nachnamen kenne ich nicht, und dummerweise hatte ich ihn auch nicht gefragt, für welche Publikation er arbeitete. Ich hätte gern gewusst, ob er wieder mit seiner Freundin zusammen ist. Als ich von dem Bildredakteursposten bei unserem Schwes-  
termagazin in London hörte, dachte ich unter anderem als Erstes an ihn. An Polly, Bridget und Alex.

Polly meinte, ich sei verrückt, wenn ich mir die Gelegenheit, für ein Jahr nach Großbritannien zu gehen, entgehen ließe, und auch Bridget ermutigte mich. Bridget und ich waren in Verbindung geblieben, nachdem wir bei der Hochzeitsfeier einen Riesenspaß

miteinander gehabt hatten: Ich hatte meinen Kummer um Alex im Alkohol ertränkt, und sie war erneut meine Komplizin gewesen. Ich wollte es nur ungern zugeben, aber er war mir unter die Haut gegangen.

Zu meiner Überraschung bekam ich die Stelle. Ich staune noch immer darüber. Mein Verlag, Tetlan, kümmerte sich um mein einjähriges Arbeitsvisum, und zwei Monate später hatte ich in Sydney zusammengepackt und war ans andere Ende der Erde geflogen. Bridget bot mir ein Zimmer in ihrer neuen Wohnung in Chalk Farm an – sie ist nicht mehr mit dem Mann zusammen, mit dem sie vor eineinhalb Jahren gerade etwas angefangen hatte –, und zufälligerweise arbeitet sie diese Woche als Freie für ein Magazin, das seinen Sitz eine Etage unter meinem hat.

Ich seufze innerlich. Warum hat er nicht oben an der Treppe auf mich gewartet? War mein Handzeichen nicht deutlich genug? War er es *wirklich*? Natürlich war er es. Hat er mich erkannt? Weiß er nicht mehr, wer ich bin?

Ich bin so in meine Gedanken vertieft, dass ich beinahe meine Haltestelle verpasse. Draußen auf dem Bürgersteig höre ich eine Nachricht meiner unmittelbaren Vorgesetzten, Nicky, auf meiner Mailbox ab.

*»Simon hat mir gerade gesagt, dass du zu spät kommst. Jetzt verpasst du das Briefing, also fahr direkt zum Studio in Kentish Town und fang an, aufzubauen. Ruf mich an, wenn du da bist. Und vergiss um Himmels willen nicht die Federboas!«*

Sie klingt sauer. Ich bin die Bildredakteurin bei *Hebe*, aber sie ist Director of Photography. Diese Position hatten wir in der *Hebe*-Redaktion in Sydney gar nicht. Somit bin ich eigentümlicherweise nicht einmal befördert worden. Ich unterstehe immer noch jemandem, der in der Hackordnung über mir und unter Simon, dem Chefredakteur des Magazins, rangiert. Simon führte zusammen mit Nicky per Videokonferenz das Vorstellungsgespräch mit mir. Ich mag ihn sehr – er ist bei allen beliebt –, aber indem

ich Bridget bat, ihm Bescheid zu sagen, dass ich mich verspäten würde, bin ich Nicky wahrscheinlich auf die Füße getreten, wie mir ein bisschen spät klar wird. Bridget kennt Simon, weil sie früher als Freie für ihn gearbeitet hat, aber Nicky ist nun mal meine direkte Vorgesetzte.

Bridgets Wohnung liegt zehn Minuten zu Fuß von der U-Bahn-Station entfernt im mittleren Geschoss eines dreistöckigen Georgianischen Reihenhauses. Sie verfügt über zwei mittelgroße Schlafzimmer, ein Bad und einen modernen offenen Küchen- und Wohnbereich. Die Wohnung ist hell und luftig und hat große Schiebefenster, durch die man auf Bäume blickt. Jetzt im März sind die Äste kahl, aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis wir wieder ins Grüne blicken. Obwohl die Wohnung nicht sehr groß ist – sie ist viel kleiner als das Haus, das ich mir in Sydney mit jemandem teilte –, mag ich sie sehr. Sie kommt mir sehr ... englisch vor. Ich bezahle die Miete an Bridgets Vater, der die Wohnung vor kurzem gekauft hat. Bridgets Eltern sind geschieden, und ihre Mutter habe ich noch nicht kennengelernt, aber ihr Vater schaute am Tag nach meiner Ankunft vorbei, um zu sehen, ob er bei irgendetwas helfen könne. Er konnte nicht – ich hatte meinen einen bescheidenen Koffer bereits ausgepackt –, aber die Geste wusste ich zu schätzen.

An meinem ersten Wochenende hier gingen Bridget und Polly mit mir auf dem Camden Market einkaufen, und wir erwarben ein paar Sachen für mein Zimmer: einen gelben Lampenschirm, eine grün-weiße Lichterkette, einen Teppich, ein paar Poster. Die Einrichtung ist noch immer ziemlich spartanisch, weshalb ich mich umso mehr über mich selbst ärgere, weil es mir gelungen ist, die Tüten mit den verfluchten Federboas an der Garderobe zu übersehen.

Obwohl ich erst seit drei Wochen hier bin, habe ich schon das Gefühl, dass ich auf dem besten Wege bin, eine Londonerin zu werden. Ich habe mir eine Woche Zeit gegeben, um mich ein-

zugewöhnen und den Jetlag zu überwinden, ehe ich anfang zu arbeiten, und in dieser Zeit besorgte ich mir eine Fahrkarte für die U-Bahn und fuhr damit kreuz und quer durch London, um meine neue Stadt kennenzulernen. Mitte der ersten Woche traf ich mich mit Polly zum Mittagessen in dem Hotel, in dem ich bei meinem ersten Besuch gewohnt hatte. Es fühlte sich sehr komisch an, wieder dort zu sein. Ich habe Polly nie von der Nacht mit Alex erzählt, aber Bridget habe ich es gebeichtet. Ich weiß auch nicht, warum – ich kenne Polly doch seit vielen Jahren –, aber ich befürchtete, sie würde mich verurteilen, während Bridget ... tja, ich glaubte eben, sie würde das nicht tun. Ich hatte recht.

Als ich im Studio eintreffe, rufe ich Nicky an.

»Wir sind unterwegs«, sagt sie schroff. Vermutlich sitzt sie im Taxi. »Ist der Fotograf schon da?«

»Nein, ich bin die Erste.«

»Kümmere dich um das Catering fürs Mittagessen. Wir sind in zwanzig Minuten bei dir. Hast du an die Federboas gedacht?«

»Genau deshalb musste ich ja noch mal zurück«, erkläre ich ihr geduldig.

»Na gut.«

Sie beendet das Gespräch. Ich merke, dass ich die Luft angehalten habe, und atme geräuschvoll aus. Meine Chefin bei *Hebe* in Sydney war ein kleines Miststück, aber ich bin nicht sicher, ob ich nicht vom Regen in die Traufe gekommen bin. Im Bewerbungsgespräch war Nicky charmant, aber vielleicht erlebe ich sie jetzt ohne Simon so, wie sie wirklich ist.

Wir fotografieren die vier Jurorinnen einer Primetime-Reality-TV-Show, und das Motto ist »Kitsch«, daher die bunten Federboas. Phil, der Fotograf, trifft zehn Minuten nach mir ein – ein müde wirkender Mann Mitte vierzig, der aussieht, als hätte er ein paar lange Nächte zu viel gehabt. Als Nächste kommt die

Visagistin, und ich erlebe eine freudige Überraschung, denn diese olivfarbene Haut und die glänzenden dunklen Haare kenne ich.

»Maria?« Sie war bei Pollys Jungesellinnenabschied dabei.

»Bronte?«, ruft sie überrascht.

»Wie geht's dir?« Ich gehe zu ihr und umarme sie.

»Großartig!« Staunend tritt sie zurück.

»Ich wusste gar nicht, dass du auch für so was wie das hier Haare und Make-up machst.«

»Doch, doch, auch das.« Sie schüttelt den Kopf, noch immer verduzt, mich wiederzusehen. »Ich wusste gar nicht, dass du in Großbritannien bist. Arbeitest du bei *Hebe*?«

»Ja, ich habe vor ein paar Wochen angefangen. Hab den Koffer gepackt und Sydney verlassen.«

»Wow.«

»Hast du Polly in letzter Zeit gesehen?«, frage ich.

»Nein, seit Monaten nicht.«

Das finde ich ein bisschen merkwürdig, wenn man bedenkt, dass Polly Maria zu ihrem Jungesellinnenabschied eingeladen hatte.

»Hey, ich wollte gerade Kaffee machen. Möchtest du einen?«

»Klar, das wäre toll.« Sie lächelt mich herzlich an.

Auf dem Weg in die Küche klingelt mein Handy. Es ist Nicky.

»Wir sind in zwei Minuten da«, sagt sie. »Ich brauche Hilfe, um die Requisiten nach oben zu tragen.«

»Klar«, erwidere ich, aber sie hat schon aufgelegt. Stirnrunzelnd sehe ich mein Handy an, dann schiebe ich es wieder in die Tasche und stapfe hinab auf die Straße. Ich muss eine gefühlte Ewigkeit draußen in der kalten Frühlingsluft warten und denke bedauernd an meinen warmen Mantel oben im Studio. So viel dazu, dass Nicky in zwei Minuten da sein wollte. Genau genommen hat sie »wir« gesagt. Dann bringt sie wohl Russ, den Autor, der das Interview führt, mit.

Ein Taxi hält an, und auf der Rückbank erspähe ich Nicky, die sich

zum Fahrer vorbeugt, um zu bezahlen. Ich trete zurück, damit sie aussteigen kann, und mein Blick fällt auf den Mann, der ihr folgt. Mein Herz setzt aus. Alles scheint wie in Zeitlupe abzulaufen. Dann steht Alex vor mir.

## Kapitel 2

»Das ist Alex Whittaker, unser neuer Art Director«, sagt Nicky beiläufig. »Simon meinte, er sollte beim Fotoshooting dabei sein.«

In seinen blauen Augen lese ich, dass er sich an mich erinnert. Erschüttert starren wir einander an. Er ist blasser, als ich ihn in Erinnerung habe, aber das liegt vielleicht daran, dass alles Blut aus seinem Gesicht gewichen ist. Ich wette, meiner Aussie-Bräune ist der Schreck auch nicht gut bekommen.

»Bronte Taylor, meine Stellvertreterin«, setzt Nicky ihre formlose Vorstellung fort und wendet sich dann an mich persönlich. »Holst du die Requisiten aus dem Taxi?« Sie bemerkt überhaupt nicht, dass ich wie erstarrt bin, und zwar nicht vor Kälte. »Wir gehen schon mal nach oben.« Sie bedeutet Alex, ihr zu folgen, und er zögert nur ganz kurz. Er lässt sich nicht anmerken, dass er mich kennt. Da kommt kein: »Hallo, wie ist es dir ergangen?« Kein: »Heilige Scheiße, DU bist es!« Nichts. Ich bin selbst sprachlos.

»Na komm, Schätzchen, ich hab nicht den ganzen Tag Zeit«, murrte der Taxifahrer. Mit einem Ruck komme ich zu mir, steige hinten ein und zerre fünf bunte Sonnenschirme, eine mittelgroße Kunstpalme und dann Karton um Karton heraus. Ich stelle alles auf den Bürgersteig, und leise Verärgerung regt sich in mir. Warum haben Nicky und ... hoppla, das war Alex! *Alex!* Ich wollte mich eigentlich darüber beklagen, dass sie mir nicht tragen helfen, aber dass Alex hier ist, haut mich einfach um. Er ist unser neuer Art Director!

»Sind da noch mehr Kartons?«, fragt Maria, als ich nach oben komme. »Ich helfe dir.«

»Gern. Danke.« Sonst bietet mir niemand Hilfe an.

»Euer Art Director kommt mir bekannt vor«, sinniert sie auf dem Weg nach unten, und mit Schrecken fällt mir wieder ein, dass sie dabei war, als wir uns in jenem Club damals so nahekamen. »Ich habe das Gefühl, ich habe ihn schon mal gesehen.«

»Vielleicht bei einem anderen Auftrag?« Ich klinge erstaunlich gelassen.

Sie zuckt die Achseln. »Muss wohl.«

Sie lässt das Thema fallen und hebt einen Karton auf, aber ich gerate in Panik. Was ist, wenn sie ihn doch einordnen kann? Es wäre mehr als peinlich, wenn sie in Gegenwart von Nicky irgend etwas ausplaudern würde.

»Kannst du ein Geheimnis für dich behalten?«, frage ich sie hastig.

Sie legt verdutzt den Kopf schräg und rückt den Karton, den sie trägt, zurecht. »Ja?«

»Aber erzähl's bitte nicht weiter.«

Sie schüttelt rasch den Kopf. »Keine Angst. Worum geht's denn?«

»Alex ...«

»Oh!« Sie reißt die Augen auf, und ich weiß, sie hat es kapiert, ohne dass ich weiter ausholen müsste. »Beim Junggesellinnenabschied!«, ruft sie und lässt beinahe den Karton fallen.

»Pssst!«

»'tschuldige!«, quiekt sie.

»Ich habe ihn seitdem nicht mehr gesehen, und aus irgendeinem Grund tut er so, als würde er mich nicht kennen.«

»Was für ein Mistkerl«, sagt sie empört.

»Hm. Ja.«

Ich nehme ebenfalls einen Karton hoch, und zu meiner Erleichterung bohrt sie nicht weiter nach.

Kurz darauf treffen auch die TV-Jurorinnen ein, und dann wird es

hektisch im Studio, während wir – genau genommen hauptsächlich ich – das Set mit den bunten Requisiten vorbereiten: Sonnenschirme, Plastikcocktailgläser in Neonfarben, Kunstpalme, Lichterketten. Maria hat eine Kleiderstange voller bunter Klamotten mitgebracht, und Nicky sieht die Sachen durch und teilt jedem der Fernsehstars etwas zu, während Maria sich an die Haare und das Make-up macht. Phil stellt seine Fotoausrüstung auf, und Alex ... Vor einer Minute unterhielt er sich noch mit einer der Jurorinnen, aber jetzt kann ich ihn nicht mehr sehen ...

»Hey.«

Ich erschrecke zu Tode, denn er steht direkt hinter mir.

»Hi«, erwidere ich kurz angebunden.

»Ich hatte keine Ahnung ...« Er bricht ab.

»Nein, ich auch nicht.« Verlegen lächele ich ihn an. Ich habe ihm nicht verziehen, dass er vorhin nicht zugegeben hat, mich zu kennen, aber vielleicht versucht er jetzt, es wiedergutzumachen.

»Wie geht's dir?«, fragt er leise.

»Gut.« Ich zucke die Achseln und sehe mich um. »Alles bestens.«

»Wann bist du ... Wie ... Was ist passiert?«

»Du meinst, wie es kommt, dass ich hier vor dir stehe?«, frage ich.

Er nickt.

»Ich habe mich um eine Stelle beworben und sie bekommen. Ich bin für ein Jahr hier. Ich habe vor zwei Wochen bei *Hebe* angefangen, und eine Woche vorher bin ich aus Oz angekommen.«

»Wow. Wo wohnst du?«

»Chalk Farm. Bei Bridget. Vielleicht erinnerst du dich an sie.«

»Bridget?« Er runzelt die Stirn. »Ach, die Bridget mit den Shots!«

»Genau. Die Bridget mit den Shots.« Meine Miene wird weicher.

»Wir sind nach dem Junggesellinnenabschied in Kontakt geblieben.«